Laibacher Zeitung.

№ 37. Donnerstag am 26. März 1846.

Steyermark.

Das »Öst. Ind. u. Gew. Bl.« v. 21. d. enthält Folgendes aus Gratz: Am 30. März wird hier unter dem Vorsitze Sr. k. k. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, als Vereins-Präsidenten, die erste allgemeine Versammlung des geognostisch-montanistischen Vereins für Innerösterreich und das Land ob der Enns; dann am 1. April die allgemeine Versammlung der k. k. steyermärkischen Landwirthschaft-Gesellschaft, und am 2. jene des Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg, abgehalten.

Wien.

Se. k. k. Majestät haben aus Anlaß der jüngsten Ereignisse in Galizien, mittelst eines allerhöchsten Befehles an den General-Gouverneur dieses Königreiches, unterm 12. d. M. die Bekanntmachung des Nachstehenden anzuordnen geruhet:

„An meine treuen Galizier!

„Schwere Prüfungen sind an Uns in den letztverflossenen Wochen vorübergegangen. Eine im Auslande geschmiedete, lange vorbereitete Verschwörung der Feinde der Ordnung und Gesittung hat sich in Mein Königreich Galizien eingeschlichen.«

„Es ist ihr gelungen, Theilnehmer zu gewinnen, welche die thörichte Hoffnung hegten, Euch insgesammt in ihre verbrecherischen Pläne einzubeziehen. Alle Künste der Verführung, alle Arten der Verheißungen wurden zu diesen Zwecken angewendet; zum schändlichsten Mißbrauche wurden selbst die heiligsten Gefühle angeregt.«

„Eure treue Brust und Euer gesunder Sinn blieben verschlossen gegen die Versucher. Als die Verschwörung sich dennoch im blinden Wahne erhob, und als in toller Kühnheit die blutige Fahne der Umwälzung geschwungen ward, scheiterte das verbrecherische Unternehmen an dem festen Widerstande, der demselben allüberall entgegen trat.«

„Es ist Meinem Herzen Bedürfniß, Meinen geliebten Galiziern die Anerkennung ihres Biedersinnes und ihrer unerschütterlichen Treue für ihren Landesherrn feierlich zu verkünden.«

„Da Ihr, Getreue, Euch nur für Ordnung und Recht erhoben habt, so werdet Ihr nun, nachdem die Pläne der Feinde jeder gesetzlichen Ordnung zu Schanden gemacht worden sind, Euch wieder den friedlichen Beschäftigungen weihen und durch genaue Erfüllung Eurer Unterthanspflichten auch ferner beweisen, daß Ihr für die Aufrechthaltung der Gesetze zu kämpfen, aber eben so durch Gehorsam und Unterwerfung unter dieselben sie zu befestigen verstehet.«

»Wien, am 12. März 1846.«

Ferdinand m. p.

Obiges ist, dem Allerhöchsten Befehle gemäß, von Sr. königl. Hoheit, dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich-Este, Militär- und Civil-Gouverneur von Galizien, unterm 16. März aus Tarnow kund gemacht worden.

Se. k. k. Majestät haben ferner unterm 12. März nachstehende zwei allerhöchste Handschreiben an Se. königl. Hoh. den Erzherzog Ferdinand, General-Gouverneur von Galizien, zu erlassen geruhet:

„Lieber Herr Vetter, Erzherzog Ferdinand!

„Die unter Euer Liebden Befehlen in Meinem Königreiche Galizien stehenden Truppen haben während der drangvollen Tage der neuesten Zeit in fester Pflichttreue so schöne Beweise mannhafter Entschlossenheit zur Ertragung jeder Beschwerde und zum Kampfe mit jeder Gefahr an den Tag gelegt, und setzen dieses musterhafte Betragen so beharrlich fort, daß Ich es Mir nicht versagen will, denselben hiermit durch Euer Liebden Meine ganze Anerkennung einer so ausgezeichneten Haltung und einer so ehrenvollen Pflichterfüllung aussprechen zu lassen. Von der erfolgten Publication haben Ew. Liebden Meinem Hofkriegsraths-Präsidenten ungesäumt Kenntniß zu geben, damit in seinem Wege die übrige Armee davon verständiget werde.«

Wien, am 12. März 1846.

Ferdinand m. p.

»Lieber Herr Vetter, Erzherzog Ferdinand!

»In der letzten bedrängnißvollen Zeit in Galizien hat der größte Theil Meiner Beamten und Diener dieses Landes durch Geistesgegenwart und mehrfältig gefahrvolle Erfüllung der Dienstpflichten sich besonders ausgezeichnet, und deßhalb Ansprüche auf Meine volle Zufriedenheit sich erworben, welche Ich denselben hiermit zu erkennen gebe.

Wien, am 12. März. 1846.

Ferdinand m. p.

Der „Bote von Tyrol« vom 19. März enthält unter der Aufschrift »Wien« nachstehenden Artikel: Die „Allg. Ztg.« bringt folgendes Schreiben, welches Se. Durchlaucht, der Staatskanzler Fürst v. Metternich, unterm 7. März an die Repräsentanten Oesterreichs bei den verschiedenen deutschen Höfen gerichtet: „Die neuesten Wiener Blätter bringen Ew. ꝛc. die Nachricht von der Wiederbesetzung Krakau's durch unsere und k. russische Truppen, und von dem schmählichen Ende, welches die dortige Insurrection in allen Theilen des Freigebiets genommen hat. Wirft man einen Blick auf die Begebenheiten zurück, welche, in den Kreis weniger Tage zusammengedrängt, weite Erschütterungen hervorgebracht und unsägliches Unglück angerichtet haben, so weiß man nicht, soll man mehr erstaunen über die Verworfenheit derjenigen,

die den Plan angelegt, oder über die tollkühne Thorheit derer, die ihn in völliger Verkennung des Ausmaßes der ihnen zu Gebote stehenden Mittel ausgeführt und sich selbst freiwillig zu Schlachtopfern hoffnungsloser Unternehmungen hergegeben haben. Mit Geschick waren allerdings die Fäden zur Ausführung des Projects gesponnen. Eine weite Verschwörung, sich verzweigend über die österreichischen und preußischen Antheile des ehemaligen Polens, war angezettelt und das freie Gebiet von Krakau spielte hiebei die Rolle eines der Revolution zu Gebote stehenden Stapelplatzes; zahllose Emissäre, ausgesendet von den in Sicherheit verbleibenden Häuptern der Emigration, bedeckten diese Gebiete, und ihre Einflüsterungen und Verführungen fanden Anklang unter den in den ehemalig polnischen Landen in größerer Anzahl als anderwärts sich vorfindenden Landedelleuten, deren Beamten und zahlreichen Clienten. Im Krakauer Gebiete verdoppelten mangelhafte administrative Einrichtungen und ein vielfach durchwühlter gesellschaftlicher Zustand den Erfolg jener Bestrebungen. Communistische Lehren wurden zugleich mit unermüdeter Thätigkeit und in allen Richtungen unter das Volk verbreitet, und die Führer der Bewegung — denen es sicherlich für ihre Person um Nutzanwendung der communistischen Lehre wenig zu thun war — gaben sich der thörichten Hoffnung hin, zugleich durch den Reiz der in Aussicht gestellten Befreiung des Landmannes von Steuern und Gaben die Massen zu willigen Werkzeugen ihrer Umwälzungspläne zu machen, und dennoch am gegebenen Tage, wenn die Regierungen gestürzt und die Utopie des polnischen Reiches aufgerichtet seyn würde, die aufgeregten Fluthen in das Bett, das ihnen das bequemste schien, zurückdämmen zu können. Recht eigens in Galizien trat aber das Sinnlose und von allem practischen Gehalte Entblößte solcher Anschläge an den hellen Tag. Dieses Land ist ein seit bald 80 Jahren unter die österreichische Regierung gelangtes Gebiet, und es befand sich bei seinem Uebergange unter Oesterreich im elendesten altpolnischen Zustande. Die österreichischen Gesetze, insbesondere unsere trefflichen urbarial- und kreisämtlichen Einrichtungen, wurden daselbst eingeführt. Heute haben sich dieselben in ihrer Wechselwirkung bewährt. Sie haben dem Landvolke, der Masse der Bevölkerung, das Gefühl eingeflößt, daß die selbes und seine ganze Existenz schützende Gewalt der Thron ist. Dieses eben hat aber die leitende polnische Emigration verkannt und vergessen. Sie hat ihren Geist in jenen der Bevölkerungen gelegt, und sie ging hierin glücklicherweise vollständig irre. Communistische Phrasen weiß der galizische Landmann nicht aufzufassen, und das Polenthum ist ihm verhaßt, weil es ihn an sein Elend erinnert. Die große Mehrzahl der Freiheitsprediger sind zu Hause unter ihren Bauern deren Dränger. Als nun jene die Letztern zum Aufstande riefen, als die Insurgenten an Orten, wo sie in größeren Massen vereinigt waren, hiezu das Landvolk sogar unter Mißhandlungen zwingen wollten, kehrte sich die Bewegung, die sie aufzustacheln suchten, gegen die Frevler selbst; viele derselben fielen dem Zorne des Volkes zum Opfer und die übrigen lieferte dasselbe an seine natürlichen Beschützer, die Behörden des Landesfürsten, aus. Nun beruhigt sich bereits allenthalben in Galizien die Bewegung, welcher sicher nicht die Benennung einer Revolution, sondern vielmehr jene einer Antirevolution beigelegt werden konnte. Nachdem jetzt die brennende Revolution in Krakau, wo allerdings sie und nichts anderes die Oberhand hatte, gelöscht, und nachdem in Galizien die Masse der in ihrem Unternehmen verunglückten Revolutionsmänner unschädlich gemacht ist, wird die materielle Ruhe in diesem Lande eine Störung wohl nicht mehr erleiden. Daß es eine etwas längere Zeit brauchen wird, nach solchen Erschütterungen auch die moralische Ruhe wieder in die Gemüther zurückzuführen, liegt am Tage, so wie, daß die hiebei der Regierung gestellte Aufgabe keine leichte ist. Man hat sie inzwischen — die erste Bedingung ihrer Lösung — vorerst in das Auge gefaßt, und geht dem unumgänglich nothwendigen Werke um so mehr getrosten Sinnes entgegen, als man sich durch das Gefühl der breiten Basis, auf der die Macht der Regierung in Galizien beruht, nämlich der treuen Anhänglichkeit des Kerns der Bevölkerung, gehoben sieht. Ich kann nur wünschen, daß Ew. ꝛc. von gegenwärtiger Depesche gegen das Cabinett, welches wir im gewohnten Vertrauen mit dem wahren Stande der Dinge gern möglichst genau und treu bekannt sehen mögen, Gebrauch machen. Empfangen Ew. ꝛc. die Versicherung meiner ꝛc. Wien, am 7. März 1846.«

Galizien.

Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este, Generalgouverneur von Galizien, haben, nachdem Sie Ihre Inspectionsreise nach den westlichen Kreisen dieser Provinz, welche Sie zur vollkommensten Ruhe zurückgekehrt fanden, beendigt hatten, am 18. d. M. von Tarnow aus die Rückreise nach Lemberg angetreten.

Polen.

(Beschluß des in unserer letzten Samstags-Zeitung abgebrochenen Berichtes im „Kuryer Warszawski“ vom 9. März, über das Schicksal der Aufrührer, die den Zug gegen Siedlce unternahmen.) »Als dieß die Gebundenen hörten, machten sie den Bauern Furcht, indem sie ihnen sagten, Potozki habe eine Menge Gewehre bei sich, ja sogar zwei solche, die er mit gebundenen Händen abfeuern könne. Pisek aber achtete nicht darauf, und es gelang ihm, nicht nur die Bauern, Franz Prokurat, Kleschtsch und Nawrozki aus dem Dorfe Pierog, sondern auch den Schulzen, Joseph Grochozki, und die Bauern, Ignaz Kisek und Albert Langes aus dem Dorfe Kotun, auf seine Seite zu ziehen. Sie Alle, sieben an der Zahl, begaben sich nach der Mühle und berathschlagten unter Weges, wie sie sich Potozki's am besten bemächtigen könnten. Johann Piekart, der an ihrer Spitze stand, entwarf und vollführte folgenden Plan: Er ließ Alles bei der Mühle zurück, begab sich selbst an die Stubenthür, und als ob er nicht wisse, daß Potozki darin sey, pochte er an dieselbe, rief den Sohn des Müllers, Ludwig, bei Namen und bat, ihm aufzumachen, mit dem Hinzufügen, er sey vor den Kosaken geflohen, habe sich den ganzen Tag im Walde verborgen und möchte sich gern etwas erwärmen. Als Potozki die Stimme des ihm bekannten Bauers hörte,

ließ er die Thüre öffnen. Piekart trat nun im Finstern in die Stube und begann ein Gespräch mit Potozki. Er erzählte ihm, wie er den Kosaken entkommen, wie diese viele Bauern festgenommen, und wie es schlecht stehe und Alles verloren sey. Potozki versicherte ihm seiner Seits, es werde Alles ein gutes Ende nehmen, erhob sich aus dem Bette, fing an, im Zimmer auf und nieder zu gehen und hieß Feuer anmachen; Piekart aber bat ihn, er möchte das Heizen noch lassen, erst wollte er zusehen, ob auch nicht Kosaken im Dorfe wären. Er ging nun auf den Flur, rief leise die wartenden Bauern nach der Thür, hieß sie sich bereit halten und auf ein gegebenes Zeichen hereinkommen. Darauf kehrte Piekart in's Zimmer zurück und sagte zu Potozki, es sey im Dorfe Alles still. Als aber während des Gespräches der Sohn des Müllers Feuer anzündete, benutzte Piekart einen Augenblick, wo Potozki ihm den Rücken zuwendete, ergriff ihn bei den Händen, warf ihn auf's Bett und rief: »Herbei!« Sogleich stürzten die Bauern herein, banden Potozki und brachten ihn zu seinen Gefährten Kociszewski und Zarski. Da langten gerade auch Kosaken aus Siedlce an und nahmen alle drei Aufrührer in Empfang. Außerdem verdient noch das Benehmen des Oeconomen im Dorfe Kotun, Ludwig Friedrichewitsch, erwähnt zu werden. Als dieser von dem Bauer Stanislaus Pisek aus dem Dorfe Pierog erfuhr, daß Kociszewski und Zarski dort übernachteten, ging er in den Hütten von Kotun umher; da er aber die Leute betrunken fand, schickte er Pisek nach Pierog zurück und ritt selbst nach Siedlce zu dem Kreis-Chef, 16 Werst im Galopp in drei Viertelstunden zurücklegend. Aber nicht hier allein zeigte sich eine solche musterhafte Hingebung der Bauern für die Regierung, welche den Beweis liefert, daß die Aufrührer, die auf Ruhestörungen im Königreiche ausgehen, auf jene keineswegs rechnen dürfen. Gleichzeitig mit den Ereignissen in Siedlce drangen, ebenfalls in verbrecherischen Absichten, drei bewaffnete Emissäre, Cyriak Akord, Dementius Chodakowski und August Karasinski, aus Preußen in das Gouvernement Augustowo ein. Nachdem Akord von den Polizei-Behörden bei seinem Vater im Dorfe Mankuny im Seyner Bezirke festgenommen war, wollten Chodakowski und Karasinski sich durch die Flucht retten und nach Preußen zurückkehren; als sie aber im Dorfe Dembowki ankamen, wurden sie von den dortigen Bauern gefangen genommen. Der Eine von ihnen, Karasinski, ward in einem Walde von dem Schulzen Birstein und dem Arbeitsmanne Kasimir Rymkiewitsch eingeholt. Karasinski schoß zu seiner Vertheidigung sein Pistol auf Birstein ab, und verwundete den Rimkiewitsch mit einem Messer an der Hand; Beide aber, der ihnen von dem bewaffneten Verbrecher drohenden Gefahr nicht achtend, und Rymkiewitsch seiner Wunde nicht denkend, verfolgten ihn in das Dickicht des Waldes und bemächtigten sich seiner. Alle diese Bauern werden für ihr musterhaftes, mit Lebensgefahr ausgeführtes Benehmen von Seiten der Regierung nicht unbelohnt bleiben.“

Man schreibt aus Warschau vom 10. März: Nachdem der mißglückte Versuch zum Aufstande in Siedlce hier in Warschau bekannt worden war, haben die Behörden der russischen Regierung die strengsten Sicherheitsmaßregeln eintreten lassen und wir leben hier, wie mitten im Kriege.

Der Ober-Polizeimeister von Warschau benachrichtigt die Einwohner, welche in Gemäßheit der am 3. d. in den öffentlichen Blättern erschienenen Bekanntmachung des Militär-Gouverneurs von Warschau ihre Waffen im Polizei-Büreau abgegeben haben, daß sie jetzt die etwa in ihren Händen befindlichen Erlaubnißscheine zum Besitze von Waffen zurückzustellen hätten, da dergleichen Scheine fortan keine Geltung mehr haben sollen. Die Verfügung erstreckt sich auch auf diejenigen, die von jener Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht und keine Waffen bei sich haben.

Die Weichsel ist wieder gefallen, und man ist mit Herstellung der Schiffbrücke nach Praga beschäftigt. Die Höhe des Wassers war am 9. März Früh 15 Fuß 4 Zoll.

Deutschland.

Man schreibt aus Dresden vom 23. Februar: Die Strauchgewächse sind so weit heraus, wie sonst kaum Ende März. Die Felder in der Nähe der Stadt sind grün, und Lerchen zeigen sich bereits hie und da. Diese Milde scheint sich über einen großen Theil von Europa auszudehnen; so melden z. B. hier eingegangene Briefe aus Constantinopel, aus Brussa, daß der Schnee des Olymps bis auf die Spitze hinauf geschmolzen sey, ein Ereigniß, was in dieser Jahreszeit seit Jahrhunderten nicht Statt gefunden habe.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 3. März. Während die schwedischen Zeitungen sich mit Nachrichten über die bevorstehen sollende Reise Ihrer Majestäten nach Drontheim zur Krönung beschäftigen, melden norwegische, daß die Instandsetzung der dortigen Domkirche zu dieser Festlichkeit erst im nächsten Jahre beendigt seyn könne. Auch stimmt Letzteres mit der Angabe überein, daß die Allerhöchsten Herrschaften für diesen Sommer sich nur längere Zeit in Schoonen, auf Anlaß des dort angeordneten Lustlagers, aufhalten werden.

Frankreich.

Die „Prager Ztg.“ v. 17. März enthält folgenden Artikel aus Paris v. 7. d. M: Die Rede, welche Marschall Bugeaud am 24. Februar nach seinem Einzuge in Algier gehalten, verdient einen kleinen Commentar.

Warum richtet Bugeaud mit seinen 100.000 Mann nichts aus gegen den Emir? Jetzt weiß man endlich, warum; der Marschall lös't uns selbst das Räthsel: er muß auf den Zufall warten; dieser allein kann ihm den Feind in die Hände liefern, und wer nur ein Bischen zur Metaphysik gerochen hat, weiß sehr wohl, daß sich der Zufall auch nicht durch 200.000 Mann zwingen läßt. Warum werden nun aber fort und fort Truppen nach Afrika geschafft? Die Vermehrung ihrer Zahl kann, wie man aus der Rede des Gouverneurs ersieht, nichts beitragen zur schnellen Beendigung des Kampfes, d. h. mit andern Worten: Zur Habhaftwerdung Abd-el-Kaders. Man braucht also jene 100.000 Mann wahrscheinlich bloß dazu, um den Emir einiger Maßen in Schranken zu halten, damit ihm nicht etwa einfalle, bis nach Algier selbst zu kommen — weit davon war er dießmal ohnedem nicht. — Die Franzosen sind also in Afrika lediglich

auf einen Vertheidigungskrieg beschränkt, und auch hierin geht es ihnen nicht zum Besten. Die Sachen müssen wahrhaftig schlecht stehen, wenn selbst Alexander, Cäsar, Hannibal und Friedrich der Große nichts anderes zu thun im Stande wären, als Marschall Bugeaud, nämlich zu sengen und zu brennen unter den arabischen Stämmen, die ihre Religion vertheidigen. Warum hat nicht Bugeaud zu den Vieren noch den neuesten Kriegsmeister Napoleon dazu genommen? Davor hütet er sich nun freilich, wenn auch sein Ehrgeiz im Stillen diesen Namen an die Reihe der Andern anhängt; denn er setzt, wenn er sich Napoleon gleich stellt, die Freundschaft des Constitutionnel auf's Spiel, der ihn so ziemlich in Ruhe läßt. Feinde hat er ohnedem genug. Der National, die Reforme, Quotidienne, das Charivari sind auf ihn nicht gut zu sprechen, und gegen sie ist der Ausfall gerichtet in Betreff des in Frankreich circulirenden Gerüchtes, als wolle er den Emir nicht fangen.

Streng nach herbartianischer Psychologie geurtheilt, will Bugeaud den Emir nicht fangen, weil er ihn nicht fangen kann, und er wird dieß wahrscheinlich noch lange nicht wollen. Abd-el-Kader will nie auf ihn warten; wahrscheinlich wartet er auch auf den Zufall und will sich nicht freiwillig dem Marschall in die Hände liefern. Letzterer kann nicht gut nachkommen, wenn der Emir vor ihm herläuft, denn der Emir reitet und Bugeaud geht größtentheils zu Fuß; er wird sich hüten, einen Reiterkrieg anzufangen, worin er ohne Zweifel unterliegen würde; nur Infanterie kann seinen Unternehmungen einigen Erfolg sichern, und so mögen wohl seine Worte zu deuten seyn: »Die Reiterei komme nicht schneller fort, als das Fußvolk.“

Großbritannien.

London, 7. März. Die letzten Berichte aus Ostindien werden von allen Blättern ausführlich besprochen. Das »Morning Chronicle« bezeichnet dieselben als weit entfernt, befriedigend zu seyn. Mit jeder Post steigere sich seine Besorgniß, weil sie neue Beweise des außerordentlichen Mangels an Umsicht bringe, der alle Schritte der ostindischen Regierung charakterisire. Die begangenen und, wie es scheine, noch täglich erneuten Irrthümer überstiegen fast allen Glauben. Es sey leider nur zu klar, daß Diejenigen, deren Händen jetzt die Dinge in Indien anvertraut sind, der Crisis nicht gewachsen wären. Ihre schüchterne und schwankende Politik und ihre unzureichende Beurtheilung der Ereignisse könne weit mehr gefährden, als die Ruhe der Gränze oder die zum Kampf bereite, große Armee. Ein Großes gewesen sey es jedenfalls, mit wenig mehr als einem Fünftel der Macht des Feindes diesen zu schlagen. Allein es komme in Ostindien nicht mehr darauf an, Ruhm zu ernten, sondern Ruhe zu erhalten und eine Macht, einen Einfluß, eine Ansicht von der brittischen Herrschaft, die den Gedanken an Widerstand gegen dieselbe nicht aufkommen ließen. Dagegen sey verstoßen worden, indem man zwei Schlachten wagte, aus denen man mit Mühe und Noth als Sieger hervorging und nach denselben zur Verfolgung des Sieges zu schwach war. Auch „Daily News« erklärt, daß es gerade keine soliden Resultate von den Siegen bei Mudki und Firuzschah erwartet, allein doch geglaubt habe, sie würden auf die Sikhs eine solche Wirkung machen, daß wenigstens keine weitere Besorgniß für die brittischen Truppen und Besitzungen nöthig sey. Allein auch diese bescheidene Voraussetzung sey nicht gerechtfertigt; vielmehr wären die Sikhs mit 60.000 M. am Sutledsch, hätten eine Brücke über denselben geschlagen und auf brittischer Seite einen Brückenkopf angelegt; sie hätten ferner 20.000 M. bei Ludiana über den Fluß gesetzt und dort ein festes Lager bezogen, das Sir H. Smith am 21. Jänner angegriffen habe, ohne daß man zur Zeit wisse, wie die Sache abgelaufen sey. Dayly News schließt, aus diesem Verhalten der Sikhs und ihrer Entschlossenheit scheine das allgemeine Gerücht Bestätigung zu erhalten, daß europäische Offiziere und Artilleristen sich bei denselben befänden. Auch der „Globe« sieht viel Ungewißheit in den ostindischen Berichten. Indessen erwartet er von der nun erfolgten Verstärkung der Armee am Sutledsch und der Mitwirkung Sir Ch. Napier's, der sich den Beinamen Sheitánka Bhái, des Teufels Bruder, in Indien verdient habe, daß man vor Eintritt der heißen Jahreszeit (April) in Lahore seyn werde.

Ein indisches Blatt meldet, Prinz Waldemar von Preußen habe seine Entschließung, nach Bombay abzureisen, in Firuzpur geändert, und sey in das brittische Hauptquartier zurückgekehrt, um dem Zuge nach Lahore beizuwohnen.

Rußland.

Aus dem Kaukasus sind neue Berichte bis zum 6. Februar eingegangen. Im südlichen Daghestan hatte der Generalmajor, Fürst Andronikow, den Mjuriden ein blutiges Treffen geliefert, in Folge dessen die russischen Truppen wieder einen Platz mehr gewonnen haben, indem sich die Einwohner von Mukarsk ohne weiteren Schwertstreich unterwarfen. Wie früher erwähnt, ist nun auch der Hoching'sche Wald niedergehauen und verbrannt worden. Die Generale Nesterow und Freitag waren mit 16 Bataillonen Infanterie, 6 Kosaken-Regimentern, 20 Kanonen und 4 Mörsern in 2 Abtheilungen nach dem Walde aufgebrochen, gaben sich durch Kanonensalven von ihrem gegenseitigen Anmarsche Kunde, und begannen dann, trotz des lebhaften Gewehrfeuers der in dem Walde versammelten Tschetschenzen, die Zerstörung, welche mit unbedeutendem Verluste für die Russen bewerkstelligt wurde. — Wichtiger noch, als diese Nachrichten sind die von der anderen, westlichen Seite des Kaukasus, wo die Tscherkessen sich den Russen in ganzen Stämmen unterwarfen. So haben die mindestens 100.000 Seelen zählenden, mächtigen Abadsechen am 20. Jänner ihre Unterwerfungsacte unterzeichnet, kraft deren sie sich verpflichten, friedlich in ihren Bergen zu leben, Rußland nicht zu befeinden und keine Feinde desselben unter sich zu dulden. Den Abadsechen folgend, haben denn auch bereits die Schapsugen ihre Unterwerfung angekündigt. Auf dieser Seite des Kaukasus scheint also Rußland glücklicher zu seyn, als gegen Schamil und seine Tscherschenzen.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.